

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 24 (1930)
Heft: 6

Artikel: Zur elften Stunde [Schluss]
Autor: Greyerz, Lina von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

micder auf den rechten Weg, du treuer Gott!" War Franz nicht ein Dieb? Und wenn das alles so fortging und seine Habsucht immer zunahm — was konnte dann einst noch aus ihm werden, Himmel! Er sah sich jetzt nicht mehr als „reicher Herr“ mit Uhr und Kette, sondern arm — bettelarm, strengen Richtern gegenüber. Ach, hätte er doch sein Versprechen mit dem Führer rückgängig machen können, seine frühere Heiterkeit wieder erlangen dürfen mitsamt seiner Unschuld. Er träumte wohl auch minutenweise, und immer wieder tauchten die beiden Gestalten des Savoyardenjünglings und der gütigen kleinen englischen „Fee“ vor ihm auf. Ach, sie wollte ihm nie wieder die Hand reichen zum Gange durch die Höhle, weil die seine so schwarz war; und so verfiel er stets zitternd dem andern Burschen, der höhnisch lächelnd mit ihm von dannen fuhr in die tiefsten Untiefen der Erde, als wie in einen Schacht.

Franz erwachte, der Traum war ihm unerträglich — nur nicht mehr müßig daliegen . . . hinaus! Ohnehin lugte der bleiche Morgen zum Fenster der Hütte herein; er hatte ja zu tun — am frühen Morgen. Der Verwalter der Glashütte, welcher für alles verantwortlich war, hatte in dieser Sturmnacht ebenfalls keinen Schlaf gefunden, aber aus einer andern Ursache. Er war ängstlich und fürchtete Feuergefahr — weniger in seinem Wohnhaus als in dem großen weitläufigen Hüttengebäude, wo die vielen Defen, das aufgeschichtete Brennmaterial lagen. So tat er, was er schon oft unternommen: er entzündete eine eigens konstruierte Sicherheitslaterne und fing an, die Runde durch die ganze Fabrik zu machen. Von Funken, von Gefahr keine Spur. Totenstille überall — aber was glitzerte und glänzte denn so verräterisch dort hinter dem eichenen Brette hervor? In Reih und Glied wie Soldaten regelmäßig aufgestellt . . . waren es wahrhaftig zwei Duzend schlanker fehlerloser Gläser für Petrol-Lampen, also gestohlene, auf die Seite geschaffte. Abscheulich, eine Unehrlichkeit unter den Leuten! Das mußte der Besitzer wissen, eine öffentliche Hausdurchsuchung, Untersuchung, Rüge und Strafe mußte da stattfinden, welche mit Anzeige und Wegjagung des Diebes enden sollte. Ein strenges Beispiel sollte zeigen, daß die Verwaltung ihr scharfes Auge allüberall hatte. Der Verwalter eilte, alles vorzubereiten.

Unterdes hatte ein schüchterner Finger an die Läden des Frühstückszimmers des Herrn R . . . geklopft, eine Kinderstimme hatte bebend

und zitternd gebeten, eingelassen und angehört zu werden. Es war ihr Willfahrt worden, lange blieben Besitzer und Glasjunge beisammen; dann trat letzterer mit einem Tuche vor dem Gesichte wieder heraus, Tränen rannen darunter hervor; aber er trug den Kopf doch höher als vordem, die Stirn war freier, die Brust klopfte weniger stürmisch als zuvor. Franz hatte alles seinem Brotherrn gebeichtet. Er tat es aus eigenem innerstem Antriebe, er wußte nichts von der Entdeckung des Verwalters, aber er wollte und mußte der Last wieder los werden, die auf ihm drückte — er mußte wieder seine Augen frei zum Himmel heben, mußte wieder beten können. Sein Prinzipal war erst erstaunt, dann erzürnt. — hernach wohl strenge, aber doch so gütig. Er sprach lange und ernst mit seinem Arbeiterkinde, er legte Franzem wohl eine Strafarbeit auf, um der Gerechtigkeit willen, aber Franz sah, wie ungern er es tat, wie viel er darauf hielt, daß er noch „in der ersten Stunde“ freiwillig gekommen war, sich selbst anzuzeigen. Glückselig war dieser Umstand, denn kaum war Franz fort, so kam der Verwalter und meldete alles. Die Untersuchung fand statt, um den Verwalter wegen seines Eifers nicht zu kränken, aber als alle aufs Höchste gespannt da standen, als der Vater Franzens, als Freund Latour schon bange Blicke des Verdachtes auf den jungen Blanc warfen, als dieser fürchtete, er müsse auch hier noch einmal seinen Fehler bekennen und an den Pranger gestellt werden, da trat gütig und mild wie ein Vater der Prinzipal in den Riß und sagte: Ich weiß schon alles, ich habe da mit Franz eine kleine Extra-Lieferung besorgt, es sind auserwählte Gläser, die ich der Feen-Grotte schenken will; heute trägt sie Franz noch hin; pack' ein, Junge, mach' fort!

Und so geschah es auch. Franz ging zu Fuß nach St. Maurice, wo er von dem Führer nichts annehmen durfte für die Sendung. O wie war er froh, diesen Tag außerhalb der Fabrik zubringen zu dürfen, um gleichsam wieder zu sich selbst zu kommen. Wie herzlich freute er sich der lieben Gottessonne, wie durfte er wieder aufschauen zum Himmel, drin die schönen Englein sich gewiß seiner Rückkehr freuten! So schön und sonnig war ihm die Erde nie vorgekommen. Die Gletscher leuchteten, der Wald prangte in tausend Schattierungen wie der Mantel einer Märchenprinzessin. Jetzt befand er sich jenem Weinberg gegenüber, darin der schöne Lorbeerbaum stand; o wie

gern wollte er jetzt seine Blätter sammeln und ehrliche Arbeit tun. Sein Sinnen und Denken war jetzt nur darauf gerichtet, ein fleißiger redlicher Mann zu werden.

Und er wurde es auch mit der Zeit. Sein Herr und Meister hatte durch Güte und Milde sein Herz gewonnen, durch Vertrauen seinen Fleiß erkaufte. Jene schwere Morgenstunde, wo der weinende Knabe sein Bekenntnis einem Herzen voll schönen großen Mitleidens abgelegt hatte, wurde ein Band für beide. Franz stieg von Stufe zu Stufe, wurde in die Fremde geschickt, ward flink mit der Feder und bekleidet heutzutage die Stelle eines ersten Buchhalters — ist sozusagen die rechte Hand seines alternden, ihm aber voll vertrauenden Prinzipals.

Die Nacht nach seinem Bekenntnisse hatte er wieder den alten Traum geträumt. Aber anders — schöner. Seiner Fee wuchsen Flügel, sie gab ihm diesmal die Hand und schwang sich hoch und leicht empor über Staub und Erde dem Himmel zu, ihn immer mit sich ziehend!

Aus der Welt der Gehörlosen

Berichtigung. In der letzten Nummer stand von dem „zürcherischen Bruderverein“ als Geber der Festgabe an den „Gehörlosen-Touristenklub“ in St. Gallen. Das ist aber ein Irrtum. Geber war Herr Willy-Tanner in Zürich, dem der Dank gebührt. Der Fehler entstand durch die undeutliche Ausdrucksweise „dem (oder den?) Zürcher Schicksalsgenossen“, wie es im Manuskript hieß und das ich deutlicher machen wollte.

Lichtwecker für Taubstumme. Eine Leserin schreibt: „Es ist wahr, wenn jemand in meinem Schlafzimmer Licht macht, so erwache ich sofort. Ich glaube auch, daß ein Lichtwecker nützlich und brauchbar ist für viele Taubstumme. Wie ich gelesen habe, wollte man eine Erfindung machen; freut mich auch. Ich möchte aber gerne fragen, ob man eine Birne in den Wecker hinein tun könnte? Wenn der Wecker läutet, so würde das Licht brennen, das wäre noch besser. Ich dachte, man könnte auch eine passende Holzschachtel extra für den Wecker machen zum Mitnehmen auf die Reise, im Falle man in einem fremden Ort übernachten würde. E. St. in N.“

Der gehörlose Bendicht Boffard, ein Vorkämpfer der Taubstummenfürsorge.

Erzählt von Eugen Eutermeister.

Nur wenigen von euch, gehörlosen Lesern, ist mein „Quellenbuch“ zugänglich, es wird naturgemäß mehr von Bibliotheken, Anstalten, Vereinen und Menschenfreunden gekauft. Daher mögen euch hier von Zeit zu Zeit Auszüge daraus gebracht werden, damit ihr doch auch etwas davon habt. Dazu kommt der Umstand, daß in diesem Werk über bestimmte Personen und Institutionen in verschiedenen Kapiteln zugleich berichtet wird, wie es die materielle und ideelle Einteilung des Buches erfordert, und so ist es für ungeübte Leser nicht leicht, über einen einzelnen Gegenstand selbst ein ganzes Bild zusammenzustellen.

Das ist z. B. auch bei Boffard der Fall, von welchem in vier verschiedenen Kapiteln berichtet wird, nämlich in: Taubstumme im Berufs- und Eheleben — Taubstummenvereine und -versammlungen — Taubstummenpastoration — Lebensgeschichten hervorragender Gehörloser. Deshalb will ich Auszüge aus diesen Kapiteln in einem einzigen vereinigen und euch ein zusammenhängendes Charakterbild von Boffard vor Augen führen.

Es wird euch zudem interessieren, folgendes zu vernehmen:

Als ich vor 30 Jahren die Taubstummenpastoration und -fürsorge anregte und durchführte, wußte ich noch nichts von Boffard, sondern las erst später von ihm, als ich anfang, geschichtliches Material für mein Quellenbuch zu sammeln. Da war ich ganz erstaunt, daß er ähnliche Gedanken und Ziele wie ich und daß ich schon einen Vorkämpfer hatte.

Ich beginne mit seiner

1. Lebensskizze.

Das Geschlecht Boffard stammt aus dem Kanton Aargau, aber geboren wurde unser Bendicht im Kanton Bern, wo seine Eltern als einfache und bescheidene Bauersleute hausten. Erst im vierzehnten Jahr verlor er durch Scharlachfieber sein Gehör und zwar vollständig. Er hatte also schon die Volksschule besucht und seine Sprache nie verloren, sondern konnte bis an sein Lebensende gut sprechen. Um so bewundernswerter war es, daß er in der Folge sich ganz den Taubstummen hingab, nach dem Apostelwort: „Den Juden bin ich geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne.“